

Beverunger Zeitung

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.
Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Mr. 19.

1918.

Das geheimnisvolle Bild.

Von H. Buttstaedt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ach, wie schade,“ sagte eine der Damen, „ich hatte mich schon auf eine recht gruselige Geschichte gefreut.“
„Gut,“ sagte der Zutritrat, dem die Enttäuschung der Damen leid tat, „wenn Sie absolut etwas Pfandstüchchen hören wollen, bin ich bereit, eine selbsterlebte Sontagsgeschichte zum Besten zu geben.“

„Ach ja, Herr Zutritrat, Sie sind ein Netter aus der Not, erzählen Sie, erzählen Sie.“

Auch Graf Robbing zeigte sich mit diesem Vorschlag einverstanden, da hierdurch die Aufmerksamkeit von seinen eigenen Angelegenheiten abgelenkt wurde.

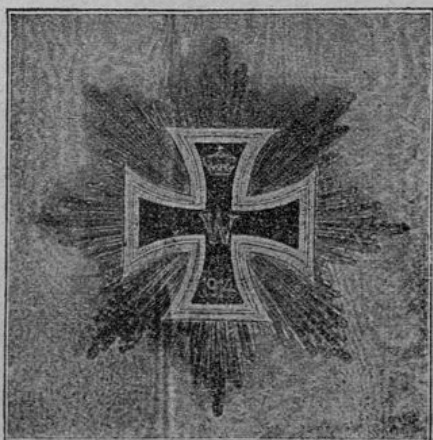
„Es hängt merkwürdigerweise auch mit einem Bilde zusammen,“ begann der Zutritrat, „und ist, wie ich gleich voraussagen will, bald erzählt. Vielleicht wartet unter verheiratheter Major domus einen Augenblick mit dem Servieren des Bratens, damit die sonderbare Geschichte keine Unterbrechung erleide. Also hören Sie.“

Als ich noch in der letzten, verkehrte ich viel in einer Familie, die durch Abtammung und Reichthum zu den bedeutendsten der Provinz gehörte. Es fehlte den Leuten eigentlich nichts zur irdischen Glückseligkeit, denn die Söhne bekleideten gute Staatsstellen und die Töchter waren an wohlthätigste Männer glücklich verheiratet. Es gab bei ihnen keine Krankheiten und doch lag über allen eine nichts weniger als heitere Stimmung. Die Augen blickten ernst, selten, daß ein flüchtiges Lächeln die Züge erhellte. Die beiden Ältesten wohnten allein in einem schloßartigen, hochgelegenen Gebäude, das im Munde des Volkes „das graue Schloß“ genannt wurde. Da mir ihre stille Weise zusagte, und ihnen meine Besuche angenehm schienen, stellte ich mich öfter in dem einfachen Hause ein.

Nach und nach lernte ich mehr von den Verhältnissen der Familie Sendung, wie ich sie hier nennen will, kennen. Alle verfügten über großes Wissen und feine Bildung,

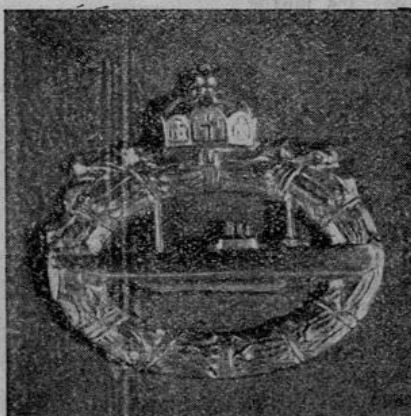
waren aber, wie ich zu meinem Staunen erfuhr, durchaus unbeliebt. Man warf ihnen Hochmut vor und suchte jede Begegnung mit ihnen zu vermeiden. Am meisten zog mich die große Belesenheit des Ältesten an, oft saßen wir bis tief in die Nacht hinein zusammen, unsere Ansicht über dieses oder jenes literarische Werk austauschend. Dabei war sein Urtheil, wenn auch ohne wärmere Note, stets zutreffend und zeugte von großer Verstandeskraft. Bei einer Festlichkeit kam die Rede auf die Sendung. Ein Kollege fällte ein sehr absprechendes Urtheil und wollte meine Verteidigung nicht gelten lassen. Hierbei erfuhr ich, daß der alte Sendung noch eine Tochter habe, welche, von ihm verstoßen, mit ihrem Manne, einem Künstler, im tiefsten Elend lebe. Sie hatte mehrfach versucht, eine Veröhnung anzubahnen, war aber von ihrem Vater stets auf das Schroffste abgewiesen worden. Diese Entdeckung verminderte mein Interesse an den Sendungs ganz bedeutend, ich schränkte meine Besuche ein, ohne sie jedoch ganz aufzugeben. Eines Abends plauderten Sendung und ich über einen ausländischen Schriftsteller, wobei es zu einer Streitigkeit kam. Der Alte, um mir mein Unrecht zu beweisen, ergriff einen Leuchter und führte mich durch Zimmer und Gänge zu der in einem anderen Flügel liegenden Bibliothek. Als wir eben eintreten wollten, sah ich aus einem dunklen Winkel das Angeicht eines Mädchens weiß hervorleuchten. Es hatte einen sanft melancholischen Ausdruck und war von eigentlicher, aus Herz greifender Schönheit. In der Bibliothek angekommen, ergriff Sendung, der seine Bücher im Schlaf finden konnte, den betreffenden Band und überzeugte mich von dem Unrecht meiner Behauptung. Mir aber machte meine Niederlage wenig Kummer, die seltsamen Augen des Mädchens brannten in meiner Seele. Als wir zurückkehrten, konnte ich es nicht unterlassen, nach dem Bilde zu fragen. Sendung warf einen bösen Blick nach der Ecke und sagte kurz: „Eine entfernte Verwandte.“ Dann lehrten wir zum Wohnstimmer zurück.

Wochenlang war ich nicht im grauen Schloß gewesen. Zu meiner Ueberraschung erhielt ich eines Tages vom alten Sendung die Aufforderung, ihn in den Morgenstunden des



Das Eisene Kreuz mit goldenen Strahlen.

Das Deutsche Kaiser, dem General-Feldmarschall von Hindenburg verliehen hat. Dieser Orden, der ohne Band unter der linken Brust getragen wird, ist die höchste Auszeichnung des Eisernen Kreuzes. Er wurde bisher nur einmal und zwar dem kaiserlichen Vizekönig nach der Schlacht bei Tannenberg verliehen. Der Orden wurde im Auftrage des Kaisers von der Berliner Hofjuwelier-Firma J. Gode & Sohn angefertigt.



Eine Kriegsauszeichnung für U-Boot-Leute.

Der Kaiser hat ein besonderes Kriegsabzeichen für die U-Boot-Besatzungen geschaffen als „Anerkennung ihrer während des Krieges erworbenen Verdienste“. Das Abzeichen, welches aus polirter Bronze hergestellt ist, kann von Offizieren, Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der vor dem Feinde tätigen U-Boote erworben werden, nachdem sie sich auf drei Saboten gegen den Feind besonders hervorgetan haben.

zu fragen. Sendung warf einen bösen Blick nach der Ecke und sagte kurz: „Eine entfernte Verwandte.“ Dann lehrten wir zum Wohnstimmer zurück.

Wochenlang war ich nicht im grauen Schloß gewesen. Zu meiner Ueberraschung erhielt ich eines Tages vom alten Sendung die Aufforderung, ihn in den Morgenstunden des

in unsauberen Geldbörsen verwahrt, welche oft noch aus Vaters Militärzeit stammen. Man braucht sich daher nicht zu verwundern über den bedauernden Zustand so vieler Scheine. Die zu arg beschmutzten und zerrissenen sollten aus dem Verkehr genommen werden auch schon mit Rücksicht auf die öffentliche Gesundheitspflege. — Es sind schon jetzt vielfach Notentafeln in Gebrauch, welche zur Aufbewahrung von Bankgeld sehr geeignet sind und

31. Mai, aufgenommen. Herbstferien sind von Freitag, den 2. August bis Donnerstag, den 12. September, während die Weihnachtsferien von Freitag, den 20. Dezember bis zum Freitag, den 3. Januar dauern.

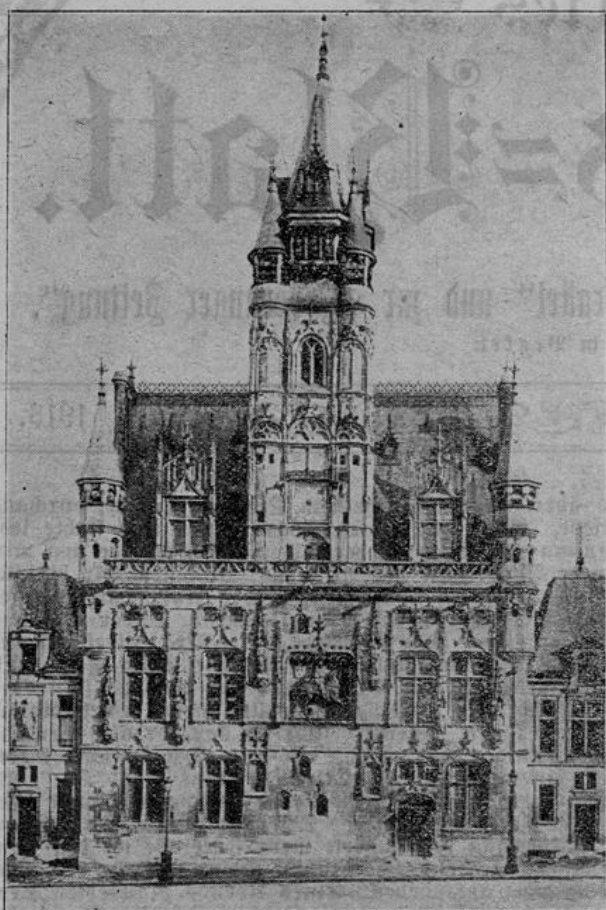
Das Rauchverbot im Walde sei jetzt zu Beginn der Ausflugszeit besonders in Erinnerung gebracht. Die ersten Waldbrände haben leider bereits stattgefunden und es entstehen in 99 von 100 Fällen regelmäßige durch

festzunehmen. Die in Senne 1 gekochten Sachen u. Lebensmittel konnten ihnen zum weitaus größten Teile wieder abgenommen werden.

Schwere Pakete für Kriegsgefangene in Frankreich.

Für Kriegsgefangene in Frankreich aus den Regier-

nächsten Tages zu besuchen. Als ich hinkam, fand ich ihn krank im Bette liegend. Seine Frau sah mit tränenüberströmtem Antlitz an seiner Seite. Allem Anschein nach hatte



Zum Vormarsch im Westen.

Das Rathaus von Compiègne.

soeben eine unliebsame Auseinandersetzung stattgefunden. Er erklärte, sein Testament machen zu wollen, da er sich sehr unwohl fühle und nicht wisse, ob er in den nächsten Tagen noch die Kraft dazu besitzen werde. Es wurde ein Tisch an das Bett gerückt, und ich begann, das Testament nach seinen Angaben aufzusetzen. Er teilte das Vermögen unter seine Frau und seine Kinder, wobei er bestimmte, daß alles in gleiche Teile gehen sollte, auch seine Frau wurde mit einem Teile abgefunden, allerdings waren diese Teile so bedeutend, daß eine Familie davon ganz gut leben konnte.

Jetzt war es Zeit, etwas für die Verstorbene zu tun. Ohne mich um die eventuellen Folgen zu kümmern, stellte ich ihm das Unrecht seiner Handlungsweise vor und bat ihn, auch den Namen seiner jüngsten Tochter mit in das Testament aufzunehmen.

Er starrte mich mit weit aufgerissenen Augen zornig an, während mir seine Frau mit einem innigen Blick für mein Eingreifen zu danken schien. In diesem Augenblick traten die beiden ältesten Töchter ins Zimmer und der Alte winkte mir heftig zu, ihn zu verlassen. Ich ging mit kurzer Verbeugung, zufrieden, wenigstens einen Versuch zu Gunsten der Enterbten gemacht zu haben.

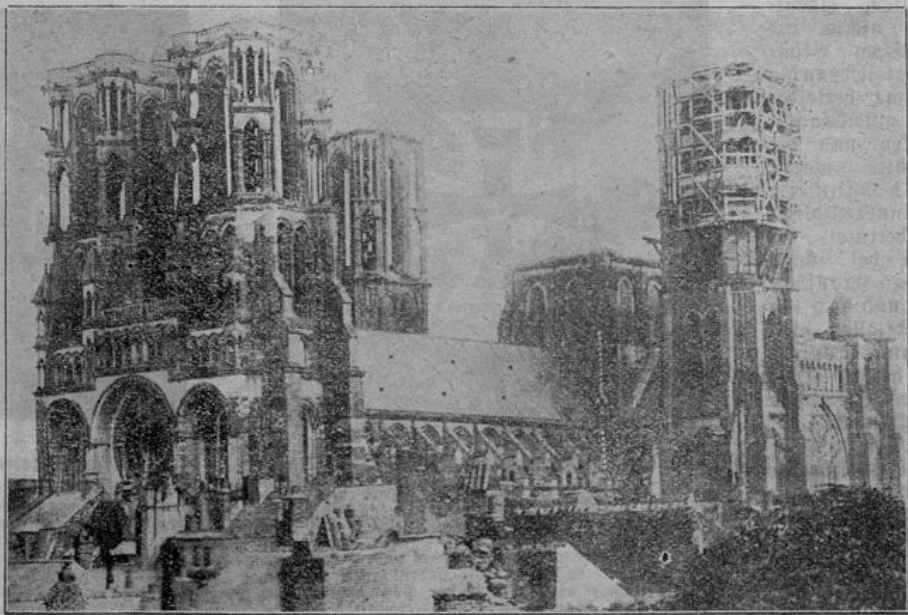
Wieder vergingen einige Tage, als ich eines Abends spät Botschaft aus dem Schlosse bekam, diesmal von Frau Sendung. Sie bat mich, unverweilt zu kommen, da mich ihr Mann vor seinem Tode noch einmal zu sprechen wünsche. Ich

ließ alles stehen und liegen, um meine Wanderung sofort anzutreten. Ich fand den Alten im Zustande der Auflösung, seine Hüfte waren eingesenken, die Augen glänzten in hochgradigem Fieber. „Gut, daß Sie so bald kommen“, sagte er schwach, „es hätte sonst zu spät sein können.“ Er hieß seine Frau das Zimmer verlassen. Eine ganze Weile lag er wie tot da, dann ergriff er meine Hand mit kraftlosen Fingern. „Sie haben recht gehabt, für meine jüngste Tochter zu bitten“, sagte er, heiser flüsternd, „Jetzt weiß ich's bestimmt, sie ist bei mir gewesen, hier an meinem Bett.“

Er blinnte verstört nach den dunklen Gardinen, die vom Betthimmel herabhängten. „Dort, dort“, rief er, „sah ich seine Schwäche plötzlich aufrichtend, rief er: „Sehen Sie ihre Augen, o Gott, ich kann den Blick nicht ertragen!“ Mit einem matten Aufschrei fiel er in die Kissen zurück. Ich glaubte, das Ende sei herbeigekommen und wollte seine Angehörigen rufen, als er sich wieder erhob und mir in großer Aufregung zürte, ich müßte das Testament ändern, damit auch seine jüngste Tochter, sein einziger Liebling, nicht leer ausgehe. — Sofort setzte ich mich zum Schreiben nieder. Da begannen seine Augen wieder, nach der dunklen Gardine zu starren. „Amele, meine Tochter, bleich, sterbend“, kam es entsetzt von seinen Lippen, „zu spät, zu spät!“ Der Rest seiner Rede verhallte in röchelndem Gemurmel. Ich war von Schauer ergriffen aufgesprungen, und blinnte in der Richtung, die mir der Finger des Sterbenden wies. Dort, — glauben Sie mir, verehrte Herrschaften, — ich war vollständig meiner Sinne mächtig, — dort stand, sich vom Dunkel des Raumes abhebend, eine schlanke, in weiß gekleidete Gestalt, die Augen mit furchtbarem Ernst auf den Sterbenden gerichtet. Es war das Gesicht, das ich an jenem Abend am Bibliothekseingang gesehen hatte, Zug für Zug. Ich weiß nicht, wie lange ich die Erscheinung anstarrte, es schien mir eine Ewigkeit. Endlich wurde das Leuchten schwächer, die Konturen lösten sich auf, und der noch übrig gebliebene Lichtschein verlor sich allmählich im Dunkel. Der Alte hatte aufgehört zu röcheln. Ich stürzte zur Tür, laut um Beistand rufend. Die Angehörigen fanden bald am Sterbelager, der Arzt, der kurze Zeit darauf erschien, konnte nur noch den Tod Sendungs konstatieren. Ich entfernte mich, von niemand bemerkt, um das Haus nie wieder zu betreten. Die Aenderung des Testaments hätte keinen Nutzen mehr gehabt, die verstorbene Tochter war, wie ich später aus sicherer Quelle erfuhr, an demselben Abend in einem Krankenhause der Residenz gestorben.

Die ganze Gesellschaft blieb einige Minuten schweigend, selbst der dicke Forstwart wagte es nicht, wie er sonst zu tun pflegte, mit seinem Witz dazwischenzufahren.

Plötzlich ertönte im Saale ein Schrei, der allen Anwesenden, erregt wie sie durch die vorhergegangene Erzählung waren, das Blut in den Adern erstarren ließ. Man



Zum Vormarsch im Westen.

Die Rathshalle von Raon, ein Meisterwerk der Architektur.

konnte nicht sagen, ob dieser fürchterliche Laut einer menschlichen oder tierischen Kehle entkam. Die Damen schrien entsetzt auf und auch die Herren konnten eine Regung des

Beverunger Zeitung

Entstehens nicht unterdrücken. Ein unglaublicher Tumult entstand. Die Herren bemühten sich, ihren schwachnervigen Gattinnen, von denen eine wirklich in Ohnmacht gefallen war, beizukommen, und die Dienerschaft hatte genug zu tun, Wasser und Stärkungsmittel herbeizuschaffen. Alle Winkel wurden durchsucht, aber nichts gefunden.

„Dort ist es hergekommen“, rief die Regierungsrätin, auf das Bild des Grafen zeigend, „ich habe es ganz genau gehört. Ich blickte zufälligerweise gerade darauf hin, da kam mir der Laut, wie aus der Trompete geschossen, entgegen.“

Auch Schöller war erschienen und hatte sich an den Nachforschungen beteiligt. Als er die Anstalt der Regierungsrätin vernahm, durchsuchte er zuerst die Galerie, die von der Treppe aus einen Zugang hatte. Da er hier nichts fand, examinierte er sämtliche Diener, ebenfalls ohne Erfolg. Sie waren alle, außer dem alten Leberecht, dem Kammerdiener des Grafen, in der Küche gewesen und hatten den Ton nur aus der Ferne vernommen. Allmählich beruhigte sich die Gesellschaft und die weniger schwachnervigen Herren begannen, nach dem Braten auszufragen, aber die Damen befürchteten, keinen Bissen mehr genießen zu können. Der Forsttrat hielt eine Beruhigungsrede und erklärte, der Schrei müsse von einer Gule hergerührt haben, sie sei sicher durch das Licht angelockt worden und habe ihre Mißbilligung über die Störung ihrer Ruhe auf diese Weise kundgegeben.

„Na, hören Sie, lieber Forsttrat, die Gule muß aber ein sehr fröhliches Organ gehabt haben, wenn sie durch die Fensterscheiben hindurch eine ganze Gesellschaft erschrecken konnte“, sagte Graf Salheim, der aus Grundjatz zu widersprechen pflegte.

„Gulen haben immer fröhliche Stimmen, als ich noch im Forstrevier Dichtenstein hauste, haben mir die Bestien oftmals die Nachtruhe verdorben.“

„Na, jedenfalls war es eine reizende Überraschung“, sagte die Regierungsrätin, „ich wollte, ich wäre erst wohlbehalten wieder in A., wer weiß, was einem noch alles in diesem Spukschloßchen passieren kann.“ Die letzten Worte sagte sie etwas leiser zu ihrem Nachbarn, dem Gutsbesitzer Holberg.

„Ganz Ihrer Meinung, Gnädigste, möchte auch bald abdampfen, aber nicht vor Schluß des Essens, ich glaube, der Schreck hat mir wieder Appetit gemacht.“

Der Graf konnte kein Wort hervorbringen, er war ganz außer sich über diesen unerklärlichen Vorfall, bald hier, bald dort stehend, ließ er die halblaut geflüsterten, böshafter Bemerkungen seiner Gäste ruhig über sich ergehen. Die Komtesse hatte von allen am wenigsten unter dem Schreck gelitten, ihre Nerven waren in gutem Zustand, deshalb ergriff sie jetzt an Stelle ihres Vaters das Wort. Sie bat die Herrschaften, sich ruhig niederzusetzen, es sei ein Fall, der sich sicher ganz natürlich erklären lassen werde. Jemand ein mißgünstiger Mensch habe ihrem Vater Nahe geschworen und suche ihm auf alle mögliche Weise den Aufenthalt im Schloß zu verleißen!

„Bravo, Komtesse, bravo“, rief Graf Salheim, „wir werden Ihrer Aufforderung mit Vergnügen folgen. Haben Sie alle die Gläser gefüllt? Nun wohl, so hören Sie meinen Toast: und wenn das Haus von oben bis unten mit Spuk gefüllt wäre, und wenn in jedem Mauersack ein Duzend Kobolde säßen, ich würde es doch als einen paradiesischen Aufenthalt betrachten, so lange das gnädige Fräulein die Wirtin darin macht. Ein dreifaches Hoch unserer schönen Gastgeberin!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Flickstube.

Soziale Skizze aus dem Alltagsleben von Heinrich von Heiligenstadt.

(Nachdruck verboten.)

In warmer Frühlingstag hüllte mit flimmerndem Sonnenlicht und köstlichem Blütenduft die mitteldeutsche Universitätsstadt G. ein. In diesem Duft, der von den blühenden Gärten in die Wohnungen der Menschen hineindrang, herrschte der Wohlgeruch der Springenblüte vor, die fälschlich oft Kleeber genannt wird.

Frau Elzriede v. Bornhagen liebte diesen Springenduft. Sie öffnete an diesem Vormittag weit die Fenster ihres Arbeitszimmers, damit er hineinströmen und das Gemach erfüllen könne. Sie zog auch die Stores und die gelben Vorhänge zurück, damit das Sonnenlicht ungehindert hineinfluten könne. Sonnenglanz und Blütenduft waren ihr ja von Jugend auf das Liebste gewesen, was von den materiellen Dingen dieser Welt ihr Herz erfreute.

Sonnenglanz und Blütenduft — wie sich mit diesen Begriffen die schönsten Tage ihres Lebens innig verknüpfen! Ihre Jugendtage im romantischen „Schloß am Meere“, wie sie die heimatliche Villa am Bodensee getauft hatte; die Tage ihres Brautglückes dortselbst — und die ersten Jahre ihres Eheglückes an der Seite des schönen, reichen Edelmannes in der nordischen Residenz an der See — all' diese Zeit stand vor ihr wie im Traum, durch den nur einzelne düstere Schatten lagen: das Ableben ihrer Eltern und der Tod ihres Gatten, des Präsidialrates v. Bornhagen....

Sonnenglanz und Blütenduft — das waren die Elemente, die auch in der Seele dieser edlen Frau abgefaßt zu haben schienen, denn seit den fünf Jahren ihres Witwenstandes, die sie in G. verlebte, hatte sie nach Kräften versucht, auch ihren Mitmenschen von dem mitzuteilen, was das Leben lebenswert macht: von ihrer Daseinsfreude und Zufriedenheit! Einer ihrer ersten Besuche war damals bei dem Geistlichen im Orte gewesen. „Hier bin ich“, hatte sie dem würdigen Manne gesagt, „bereit, wohlzutun und für das Werk der christlichen Caritas zu schaffen. Geben Sie mir Ratsschlüsse, — geben Sie mir Aufträge!“

„Aber Sie haben ja keine Hände“, hatte der Priester auf ihr noch so jugendliches Gesicht geblickt und auf ihre feinen, arbeitsungewohnten Hände. Aber sie hatte ihn verstanden; sie hatte ihm gesagt, daß sie vom Leben keine andere Freude mehr erhoffte, als die, anderen helfen zu können. Nach und nach erst hatte Pfarrer Wohlgenut ihr vertraut, — bis sie dann die Seele der Caritas zu G. wurde.

Die feinen Hände allerdings hatten bei der Charitativität des Vereins jugendlicher Arbeiterinnen und Dienstmädchen und noch an Vieles gewonnen. Ein paar feine Häutchen, die des Lebens Gram und Sorge hineingezeichnet hatte, waren daraus wie verschwunden. Ob das Lächeln gelinderten Schmerzes, ob die Danktränen gestillten Hungers sie geistig hatten?

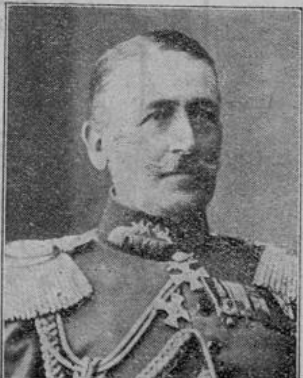
Als Präsidentin des Elisabethvereins, als erste Schutzherrin des Verein jugendlicher Arbeiterinnen und Dienstmädchen und als Vorstandsdame einer Reihe anderer charitativer Institutionen hatte Frau v. Bornhagen eine Fülle von Arbeiten zu bewältigen. Sie trat auch bald von dem geöffneten Fenster zurück, um von ihren Betrachtungen zurückzufahren zum Ernst der Arbeit. Da — was war das? Wie gebannt blieb ihr Auge im letzten Moment noch auf einem Zug grau gekleideter, weiblicher Personen hatten, die dort über dem Trottoir vor ihrem Hause dahinzogen. In Abständen von zehn zu zehn dieser



Generalleutnant Fritz v. Contard.



General von Boehn.



General Wichura.



General von Winkler.

Unsere siegreichen Heerführer im Westen.

